Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 37 (1961-1962)

Heft: 23

Rubrik: Woher stammt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Linien, warf imitiertes Gift ins Trinkwasser, raubte Fahrzeuge und stiftete genügend Verwirrung, um den Gefechtsverlauf zu verzögern.

Diese heimlichen «Verwüster» gehören zu einer ausgesuchten Gruppe von 1800 Spezialisten, die die Sondereinheiten der US-Army bilden. Ihre Aufgabe ist es, weit hinter den feindlichen Linien abzuspringen, Partisanenbanden zu bilden und sie in der aufreizenden Wissenschaft der Guerilla-Kriegführung zu unterweisen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stellten die Amerikaner fest, daß sie mit ihren Erfahrungen in der Guerillakriegführung weit zurücklagen, während die Vorkämpfer des kalten Krieges, Sowjetrußland und Rotchina, darin Experten waren. Die US-Army richtete daher 1952 eine Schule für Spezialkriegführung in einer Ansammlung von alten Gebäuden im Fort Bragg in Nordkarolina ein. Die ersten Unterrichtsmittel waren Bücher über Partisanentaktik von so unübertroffenen Veteranen wie Mao Tse Tung und dem britischen Obersten Lawrence, der im Ersten Weltkrieg einen Partisanenkrieg gegen die Türken geführt hatte.

Die erste Erkenntnis: eine Gruppe von gut ausgebildeten und ausgerüsteten Partisanen kann eine zehn- bis fünfzehnmal stärkere Feindtruppe laufend stören und in ihrem Handeln beeinträchtigen. 300 000 Partisanen könnten drei Millionen Mann regulärer Truppen in Schach halten. Die Armee überlegte, daß sich diese amerikanisch-kommunistische Berechnung viel günstiger einschätzen läßt, seit Amerika einen Vorteil vor den Kommunisten hat: die wartenden Millionen von Antikommunisten in den kommunistisch besetzten Ländern.

Seit der Schwerpunkt bei den Spezialtruppen auf der Organisation und der Ausbildung von Partisanentruppen liegt, werden die Männer nach ihrem hohen Grad von Intelligenz und charakterlicher Reife, ebenso wie nach ihrer körperlichen Wendigkeit ausgesucht. «Wir haben keinen Platz für heißblütige Heldentypen», sagt Croup Commander Ike Edwards. Alle Spezialtruppenanwärter müssen wenigstens ein Jahr Militärdienst getan haben und hervorragende Fallschirmspringer sein.

Anders als die regulären Fallschirmjäger machen sie alle ihre Übungsabsprünge bei Nacht. Ihre 38-Wochen-Ausbildung ist eine Zeit unausgesetzter Arbeit und nervlicher Spannung. Nach der Unterweisung im Fernmelde-, Pionier- und Sanitätswesen und in Waffenkunde werden sie in Gruppen von neun bis zwölf Mann zusammengefaßt und zu schlagkräftigen Gruppenkämpfern gemacht. Sie können dann in jedem Land eingesetzt werden. Die Moral ist bei den Spezialtruppen sehr hoch, der Anteil an Weiterverpflichtungen liegt hier bei 49 Prozent.

Die Guerillakämpfer im europäischen Zentrum Bad Tölz betreiben eine Vielfalt von Sprachen. Die Skala reicht von Russisch über die Sprachen der Satelliten bis zu den slawischen Dialekten. Während der Ausbildungszeit springen die Offiziere und Mannschaften in angenommene Feindländer. Wenn das Land z. B. Ungarn sein soll, müssen sie wissen, wie man in Budapest eine Straße finden kann, sachkundig über die wichtigsten ungarischen Dichter sprechen können und sich auf den Umgang mit Frauen des Landes verstehen.

Das pazifische Zentrum besteht aus einem Kern von 350 Mann, erfahren im Dschungelkampf, die in verschieden großen Einheiten operieren, deren Größen zwischen einem einzelnen Mann und Teams von 30 oder 40 Mann liegen.

Einmal hinter feindlichen Linien abgesetzt, suchen sich die Sondertrupps Partisanenführer und willige Anhänger, außerdem richten sie heimliche Schulen ein.

Die Guerillas können einen Blinddarm herausnehmen, eine fremde oder überholte Waffe bedienen, sogar mit Pfeil und Bogen schießen, eine Brücke in die Luft jagen, dem Feind die Kehle durchschneiden, Sprengmittel fabrizieren und den Einheimischen in der Landessprache Brot abschwatzen. (Radio Peking nennt sie das «Killerkommando».) Ihre bedeutendste Aufgabe ist es, der örtlichen Bevölkerung durch Zusicherungen Unterstützung zu entlocken, aber auch durch Drohungen, Geschenke und andere Mittel. Die Schule in Fort Bragg verbreitert ständig ihr Trainingsprogramm. Zu den Schülern der Anstalt gehören auch Offiziere aus den lateinamerikanischen und südostasiatischen Ländern.

Taktisch gesehen bedeutet der von Kennedy befohlene Aufbau der Spezialtruppen eine neue, zusätzliche Möglichkeit für die Vereinigten Staaten, einen konventionellen Krieg zu führen, und eine starke Unterstützung für kleine Staaten, die von kommunistischer Infiltration bedroht sind. Dieses Projekt macht auch Schluß mit dem Risiko, daß allzu schnell handelnde Anti-Kommunisten selbständig einen begrenzten Krieg ohne amerikanisches Einverständnis beginnen könnten. Aber dieses Risiko ist gering, verglichen mit dem Vorteil, kommunistisch bedrohte Alliierte in der Abwehr der von den Kommunisten bevorzugten Taktik auszubilden: der Infiltration.

In Auswertung sowohl der deutschen Erfahrungen besonders im Ostfeldzug als auch der Erkenntnisse unserer gestrigen Gegner und heutigen NATO-Verbündeten im Zweiten Weltkrieg und im Koreakonflikt, findet seit geraumer Zeit auch in der Bundeswehr eine Ausbildung von infanteristischen Einzelkämpfern für besondere Kampflagen statt, die der Rangerausbildung sehr nahesteht. Einer der Grundgedanken für die Aufnahme einer solchen Ausbildung in der Bundeswehr ist die Tatsache, daß im letzten Krieg in vielen Kampflagen Einheiten und Verbände plötzlich auseinandergerissen wurden. Was noch übrig blieb, waren in alle Richtungen verstreute Gruppen, Trupps oder einzelne Soldaten, die zudem vielleicht noch im Rücken des Feindes standen, weil dessen Angriff über sie hinweggerollt war. Abgesehen von einer Anzahl Unentwegter, die sich auf Biegen und Brechen zu den eigenen Linien durchzuschlagen versuchten, war für die meisten Soldaten eine solche Lage gleichbedeutend mit dem bitteren Los der Gefangenschaft.

Gegenwart und Zukunft mit ihrer fortschreitenden Modernisierung der Heere auf allen Gebieten lassen für den Ernstfall nicht erwarten, daß dieses gestrige Bild sich grundlegend ändert. Auch sind solche Lagen nicht bestimmten Einzelpersonen vorbehalten; jeder muß damit rechnen, daß er davon betroffen werden könnte. Deshalb ist es erforderlich, daß schon heute Überlegungen angestellt werden und eine zweckdienliche Ausbildung eingeleitet wird, um im Ernstfall gerüstet zu sein. Das Wissen um solche eigenen Fähigkeiten stärkt nicht zuletzt das Selbstvertrauen. Dies wirkt sich wiederum stärkend auf die allgemeine Kampfmoral aus. Diese moralische Stütze allein reicht jedoch nicht aus, ist aber ein guter Helfer und bildet die erforderliche Grundlage für das weitere praktische Handeln. In Anbetracht der aufgelockerten Kampfweise muß dieses Handeln, getragen von der eigenen körperlichen und geistigen Kraft und Gewandtheit, in dem festen Willen gipfeln, sich kämpfend unter fuchsschlauer Ausnutzung des Geländes dem Zugriff des Feindes zu entziehen, um wieder Anschluß an die eigene Truppe zu gewinnen.

(Zusammengestellt nach einem Artikel «Was jeder von der Rangerausbildung wissen sollte» aus «Wehrausbildung in Wort und Bild» Nr. 8/1961.)

Woher stammt

«Tambour»?

Tambour bedeutet ursprünglich nicht den Trommler, sondern ein Instrument; das Wort wird gewöhnlich abgeleitet von dem arab.-pers. tanbû (sprich: tambur), d. i. eine Art Schlagzither. Dies wurde französisch zu tambour = Handtrommel. Wir haben das Wort im Mittelalter aus dem Französischen entlehnt: mhd. tambûr; der Trommelschläger hieß mhd. tambûrer. Seit dem 17. Jahrhundert hat man den Namen des Instrumentes auf den Schläger selbst bezogen. In den deutschen Heeren verdrängte das Wort den «Drommelschläger», im brandenburgischen Heere 1655. Beim altdeutschen Fähnlein des Fußvolkes bestand ein Spiel ursprünglich aus einem Trommler und einem Querpfeifer; später hatte das Fähnlein zwei solcher Spiele.

(Aus «Wort und Brauchtum des Soldaten», H. G. Schulz-Verlag, Hamburg)